

# Hugh Walker



Leseprobe

Die  
Toten  
lieben  
anders

DIE TOTEN LIEBEN  
ANDERS

von

HUGH WALKER

– *Leseprobe* –

HUGH WALKER  
DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Herausgeber:  
Peter Emmerich  
EMMERICH Books & Media  
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz  
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe  
© 2014 by EMMERICH Books & Media, Konstanz  
& Hugh Walker

*Vampire unter uns*  
© 1972 und 2014 by Hubert Straßl

*Ich, der Vampir*  
© 1973 und 2014 by Hubert Straßl

*Blutfest der Dämonen*  
© 1975 und 2014 by Hubert Straßl

*Der große Hunger*  
© 1974 und 2014 by Hubert Straßl

All rights reserved.

»*Sympathy for the Vampire*« © by Horst Hermann von Allwörden  
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Autorenfoto © Françoise Stolz

Cover © Beate Rocholz

Cover-Layout: Beate Rocholz

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

Print-ISBN-10: 1494956837

Print-ISBN-13: 978-1494956837

Die Gesamtausgabe von  
»DIE TOTEN LIEBEN ANDERS«  
kann ab Ende Februar 2014 bei [AMAZON](#)  
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00  
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95  
erworben werden:

Print-ISBN-10: 1494956837  
Print-ISBN-13: 978-1494956837

Weitere Informationen zum Buch  
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite  
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](http://WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE)

# INHALT

## VORWORT

VAMPIRE UNTER UNS

ICH, DER VAMPIR (DIE TOTEN LIEBEN ANDERS)

BLUTFEST DER DÄMONEN

DER GROSSE HUNGER

## ANHÄNGE

### ZU DEN TEXTEN

SYMPATHY FOR THE VAMPIRE  
von Horst Hermann von Allwörden

EXPOSE: VAMPIRE UNTER UNS

EXPOSÉ: DAS HAUS AUS DEM NICHTS

EXPOSÉ: GESPENSTERHAUS

EXPOSÉ: KRIEG DER UNTOTEN

## DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

# VORWORT

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff »Vampir« hören?

Haben Sie dann Christopher Lee als Dracula im Kopf, wie er sich in den Hals einer hübschen Frau verbeißt? Oder halten Sie es als jüngerer Zeitgenosse vielleicht mit dem Teenie-Vampirismus, der durch die Twilight-Reihe so abendfüllend in der ersten Dekade unseres Jahrtausends eingeläutet wurde?

Wie auch immer, den Vampir, der Ihnen durch die Medien vorgegaukelt wird, gibt es so nicht! Der Vampir ist etwas ganz anderes:

Er ist kein Teil des biologischen Kreislaufs der menschlichen Welt. Vielmehr ist er ein Teil von uns selbst, ein Geschöpf unserer Phantasie. Der Vampir hinterlässt keine Spuren, außer in unserem Denken. Erst dann, wenn aus unserer Phantasie Realität wird, wenn unsere Vorstellungen so intensiv sind, dass wir einen Schöpfungsvorgang anstoßen, vermag sich der Vampir zu manifestieren. Er ist ein Stück der menschlichen Furcht vor dem Unbekannten. Vielleicht können wir ihn auch sehen und berühren und mit unseren Sinnen erfassen, deshalb ist er aber in der Realität des physikalischen Kosmos noch nicht existent. Sein Spiegelbild wird nicht sichtbar sein, keine Digitalkamera wird ihn erfassen und auch seine Stimme wird man bei Aufnahmen nicht vernehmen können.

Hugh Walker hat dies alles bereits Anfang der 1970er Jahre erkannt und in seinen Romanen verarbeitet. Mit einiger Berechtigung stellt er die Frage, was mit den Geschöpfen unserer Phantasie geschieht, wenn wir nicht mehr an sie glauben. Verschwinden sie dann einfach? Aber ist es nicht so, dass Hugh Walker dem entgegenwirkt, indem er uns an seiner Realität Teil haben lässt und uns *seinen* Vampir näher bringt? Dringt nicht Walkers Vampir in unsere Existenz ein? – Viele Menschen sind davon in den vergangenen Jahrzehnten überzeugt worden!

Und ich stelle mir nun ernsthaft die Frage, ob ich nicht auch durch mein eigenes Verhalten Walkers Vampiren ein Portal in unsere Realität öffne. Schließlich hängt seit der Herausgabe von Hugh Walkers *Blut-GmbH* immer eine Kette mit frischem Knoblauch um meinen Hals, und ein sorgfältig angespitzter Eichenpfahl ist mein ständiger Begleiter. Vielleicht können Sie, werter Leser, mir einen Ratschlag erteilen, mir helfen, meinen Glauben an die Vampire abzulegen. Oder spüren Sie womöglich selbst schon die ständige Anwesenheit *Ihres* Vampirs?

Peter Emmerich, Januar 2013

ICH, DER VAMPIR  
(DIE TOTEN LIEBEN ANDERS)

Der schwarzrote Manta raste auf der nächtlichen Autobahn nach Süden. Die Halogenscheinwerfer fraßen sich monoton in die Dunkelheit.

Vick Danner gähnte und zwinkerte kräftig mit den Augen, um die Schläfrigkeit abzuschütteln. Seit über zehn Minuten herrschte kein Gegenverkehr. Nur Dunkelheit. Nur er glich einem Stück flammenden Lebens, einem funkelnden Geschoss in der Finsternis.

Er schaute auf die Uhr am Armaturenbrett. Zehn vorbei. Vor Mitternacht war München nicht mehr zu schaffen. Noch gute zweieinhalb Stunden. Und er war verdammt müde. Er gähnte erneut und schüttelte heftig den Kopf. Einen Moment hatte er Mühe, den Wagen in der Spur zu halten. Die Müdigkeit würde ihn übermannen. Es war ganz leicht, einen Unfall zu bauen, nur ein paar Sekunden einnicken!

Er nahm das Gas zurück, bis die Tachonadel auf hundertzwanzig zitterte, und fuhr mit der Hand durch sein dichtes, dunkelblondes Haar. Es war am besten, wenn er irgendwo zu übernachten versuchte und am Morgen weiterfuhr. In einem kleinen Nest, in dem die Preise vernünftig waren, konnte er ausruhen. Er begann auf eine Ausfahrt zu achten und schaltete das Radio ein, zum dritten Mal in der letzten halben Stunde. Aber er fand keine Station, deren Programm einigermaßen aufmunternd war – eher im Gegenteil, so schaltete er ungehalten wieder ab.

Aus den Augenwinkeln sah er ein Hinweisschild auf eine Autobahnraststätte. Es ging zu rasch, er konnte den Namen nicht lesen, aber es war ihm ohnehin gleichgültig, wie das Kaff hieß. Wenn es nur geöffnet war. Das bedeutete heißen Kaffee und vielleicht ein Bett.

Eine Minute später tauchte die beleuchtete Station wie ein Juwel in der Finsternis auf. Er war erleichtert.

Die Nachtluft war kühl und ermunterte ihn ein wenig. Er zog die Jacke an, als er ausstieg. Wetterleuchten zuckte über den Horizont in die Richtung, aus der er kam. Das festigte seinen Entschluss zu übernachten. Wenn es heute Nacht noch zu Gewitter und Regen kam, erlebte er es besser im Bett.

Er sah sich um und stellte fest, dass die Raststätte ziemlich leer und verlassen war. Ein Lastzug stand am Parkplatz, den ein vorbeifahrender Wagen kurz beleuchtete.

Die Tür zum Restaurant war verschlossen, doch öffnete ihm ein stoppelbärtiger Mann in aufgerollten Hemdsärmeln nach mehrmaligem Klopfen.

»Schon zu?«, fragte Vick.

»Nein, nein«, meinte der andere. »Kommen Sie nur. Wir waren im Lagerraum, und Max hielt es für besser, abzuschließen. Er wird gleich da sein. Wenn Sie etwas Heißes trinken wollen, gehen Sie zu den Automaten hinüber. Weiß nicht, ob es noch was zu essen gibt. Max schmeißt den Laden. Ich bin selber nur Kunde hier!« Er deutete mit dem Daumen in Richtung des Parkplatzes. »Der Zug da draußen ist meiner.«

»Danke«, meinte Vick aufatmend. »Kaffee tut's fürs erste.«

Er begab sich zu den Getränkeautomaten und kramte nach Kleingeld. Der andere setzte sich an einen der Tische. Er beobachtete Vick, der sich fluchend an dem brühheißen Kaffee die Lippen verbrannte.

»Wollen Sie noch weit heute?«

»Nicht wenn es sich vermeiden lässt«, brummte Vick. Der Kaffee belebte ihn. Es war auch ganz angenehm, nach dem stundenlangen eintönigen Motorlärm, mit jemandem ein paar Worte zu reden, ein paar nichtssagende Floskeln auszutauschen.

»Da haben Sie recht«, meinte der Fremde. »Es braut sich noch einiges zusammen, bevor der Tag um ist.«

Ein fernes Grollen unterstrich seine Worte.

»Kann man hier irgendwo übernachten?«, fragte Vick.

»Sicher. Max wird das für Sie erledigen. Da ist ein Ort, keine zehn Kilometer von hier. Ich war noch nie dort, aber ich bin sicher, dass Sie ein Zimmer kriegen werden. Max kennt die Leute.«

»Wie heißt das Kaff hier eigentlich? Ich hatte noch keine Gelegenheit ...«

»Ah, da kommt Max«, unterbrach ihn der andere.

Ein hagerer, grauhaariger Mann erschien auf der Kellertreppe. Vick blickte ihm freundlich entgegen und nickte grüßend. Max schloss die Kellertür und erwiderte das Nicken. Vicks Blick folgte ihm neugierig. Etwas Hohles lag in den Augen des Mannes – eine Leere. Es liegt vielleicht nur daran, dachte Vick fröstelnd, dass seine Augen so tief sitzen und im Schatten sind.

Max legte einige Gegenstände auf den Tisch vor dem Lastzugfahrer, und sie wechselten einige Worte. Dann sah der Inhaber sich um.

»Sie wollen übernachten?«

»Ja, haben Sie was für mich? Der Herr sagte mir, Sie könnten mir zu einem Schlafplatz verhelfen.« Vick deutete auf den Fahrer.

Einen Moment schien es Vick, als kämpfte der Inhaber mit sich, aber als er aufblickte, war Resignation in seinen Zügen. Seufzend meinte er: »Das lässt sich machen.« Er griff nach dem Telefon, wählte und sprach nach einem Moment mit seltsam lebloser Stimme, die so leer klang, wie seine Augen waren: »Ein Gast, gnädige Frau. Ja ...« Er sah Vick an. »Für eine Nacht?«

»Für eine Nacht.«

»Ja, für eine Nacht, gnädige Frau. Ja, er ist allein. Ja.« Wieder warf er einen fragenden Blick auf Vick. »Wie alt sind Sie?«

»Achtundzwanzig«, erwiderte Vick verwundert.

»Achtundzwanzig, gnädige Frau.« Er lauschte. »Gut, ich werde es ihm sagen.« Er legte auf. »Wollen Sie bitte hier warten. Sie werden abgeholt.«

»Und was sollte der Quiz?«, fragte Vick.

»Die Dame ist, sagen wir, ein wenig eigen in der Auswahl ihrer Gäste.«

»Was bevorzugt sie?«, meinte Vick grinsend, »Junggesellen unter dreißig?«

»Junge Menschen«, erwiderte Max, unbeeindruckt von Vicks spöttischer Bemerkung, und murmelte abwesend: »Es verabscheut das Alter und die Kraftlosigkeit.«

»Es?«, wiederholte Vick fragend.

Der Blick des Inhabers klärte sich, und Vick glaubte einen Funken Furcht in dessen Augen zu erkennen.

»Sie sind zu neugierig, Fremder.« Er schnappte sich einen Beisen und begann zwischen den Automaten zusammenzukehren.

Vick sah ihm eine Weile gedankenvoll zu. Ein ungutes Gefühl machte sich in ihm breit. Der Fahrer schwieg ebenfalls und beschäftigte sich mit den Ersatzteilen, die ihm Max gebracht hatte. So vergingen zehn Minuten in diesem erzwungenen Schweigen. Vick unterdrückte die Fragen, die ihm auf der Zunge lagen. Sie

konnten warten. Die Frau würde sicherlich höflicher sein als der verschrobene Inhaber dieser Station.

Ein Wagen bog ein und hielt direkt vor den großen Scheiben des Restaurants. Eine Frau stieg aus und kam herein. Sie war sehr jung, vierundzwanzig oder fünfundzwanzig, blond, mit faszinierend unebenmäßigen Zügen, die es Vick schwer machten, den Blick davon loszureißen.

»Guten Abend«, sagte sie und sah sich um.

Vick und der Fahrer erwiderten den Gruß, während Max sie nur fragend ansah. Es schien ihm gar nicht in den Kram zu passen, dass noch jemand hier auftauchte.

»Haben Sie etwas Heißes zu trinken?«, fragte sie.

Max sah sie einen Moment an, dann deutete er missmutig auf die Automaten.

Sie nickte. »Und zu essen?«

Max zögerte, doch dann schien er einzusehen, dass sie auf jeden Fall eine Weile sitzen bleiben würde. »Keine warme Küche.«

Sie bestellte ein Schinkenbrot und begab sich zu den Automaten. Mit einem Becher schwarzen Kaffee setzte sie sich an einen der Tische. Max brachte das Brot. »Noch einen Wunsch?«, brummte er.

»Ja. Kann man hier in der Nähe übernachten?«

Vick horchte erstaunt auf. Bevor er etwas sagen konnte, fuhr Max rasch fort: »Der Herr hat eben das letzte Bett belegt.« Er deutete auf Vick. »Es tut mir leid.«

Sie nickte kauend.

Während Vick noch überlegte, ob er ihr sein Zimmer anbieten sollte, tauchten die Lichter eines Wagens vom anderen Ende der Station auf. Max sah sie ebenfalls.

»Machen Sie sich fertig«, sagte er gepresst. »Gehen Sie gleich raus. Die Dame wartet nicht gern!«

Schulterzuckend erhob sich Vick, wünschte eine gute Nacht und ging nach draußen. Max' Gehabe war sehr sonderbar – fast so, als bestünde irgendeine Abhängigkeit zwischen ihm und der Dame, deren Wagen knapp vor ihm hielt.

Zu sehen vermochte er nichts, denn die Lichter blendeten ihn. Er hielt die Hand vor die Augen. Gleich darauf erloschen die Scheinwerfer, und ein junges Mädchen stieg aus.

Sie war dunkelhaarig und trug in ländlicher Art ein Tuch auf dem Kopf. Sie hatte ein belangloses Dutzendgesicht. Sie mochte ein Dienstmädchen sein, der weißen Schürze nach zu urteilen, die unter einem offenen Mantel zu sehen war.

Mit einem fragenden Blick auf Vick sagte sie: »Sind Sie der Herr, der bei uns übernachtet?«

»Ja«, antwortete Vick. »Ich habe meinen Wagen dort drüben.« Er deutete in die Dunkelheit.

Sie nickte und stieg wieder ein. »Fahren Sie mir nach. Es ist nicht weit.«

Einem Impuls folgend, drehte sich Vick nach den ersten Schritten um und klopfte gegen das geschlossene Wagenfenster.

Das Mädchen kurbelte die Scheibe herunter.

»Da drinnen ist noch eine Dame«, erklärte er, »die ebenfalls gern ein Zimmer hätte. Der Inhaber meinte zwar, es sei nichts mehr frei, aber ...«

Bestürzt erkannte er, dass sich die Züge des Mädchens verzerrten – vor Wut.

»Dieser alte Narr!«, zischte sie.

Dann sah sie Vicks Bestürzung, und ihre Züge glätteten sich. »Verzeihen Sie den Ausbruch«, sagte sie lächelnd. »Max ist manchmal sehr unbeholfen. Eine Dame, sagten Sie?«

Vick nickte unbehaglich. Er bereute seinen Hinweis bereits.

»Ich bin sicher, dass wir sie unterbringen können«, erklärte das Mädchen und stieg aus. »Haben Sie einen Augenblick Geduld.«

»Ja«, sagte Vick noch immer verwundert und sah ihr nach, wie sie in das Restaurant ging. Durch das große Fenster war alles genau zu verfolgen. Max zuckte zusammen, als er sie eintreten sah. In seinen Augen war deutlich Furcht. Vick schüttelte unwillkürlich den Kopf. Warum fürchtete der Inhaber das Dienstmädchen? Die Sache begann immer geheimnisvoller zu werden.

Vick sah, dass das Mädchen zu ihm sprach. Max schien sich zu entschuldigen, oder besser, um Entschuldigung zu flehen – die Hände halb abwehrend und halb bittend erhoben.

Gleich darauf erschien das Mädchen zusammen mit der Frau, die ein wenig taumelte, als sie ins Freie trat, als wäre sie nicht ganz Herr über sich selbst.

»Fahren wir«, sagte das Mädchen.

Schon nach den ersten Minuten fühlte sich Vick verschluckt von der Finsternis zwischen den Hügeln, zwischen denen sich die schmale Landstraße dahin wand. Es ging stetig abwärts. Es gab nur die Lichter vor ihm und die hinter ihm zusammenfallende Dunkelheit. Wo das Mädchen sie hinführte, musste der letzte Winkel der Welt sein. Vick fluchte still vor sich hin. Irgendetwas stimmte nicht, und er fühlte, dass er im Begriff war, blind in etwas hineinzustolpern. Aber es war nun zu spät zum Umkehren. Es gab auch keinen vernünftigen Grund, umzukehren.

Der Himmel war ganz schwarz und von den Hügeln nicht zu unterscheiden. Wetterleuchten kam wieder, fahl und schwach und weit jenseits der Hügel. Kraftloser Donner folgte beinahe eine halbe Minute später.

Die Scheinwerfer des ersten Wagens erfassten die Häuser eines Dorfes. Vick Danner bemühte sich vergeblich, ein Namensschild längs der Straße zu entdecken. Dann glitten sie zwischen den stillen verschlafenen Häusern hindurch. So etwas wie eine Seitenstraße oder Querstraße schien es nicht zu geben. Das war vermutlich der kleinste Ort, den es in ganz Westeuropa gab, und er, Vick Danner, schlug sich hier die Nacht um die Ohren. Bevor er Gelegenheit hatte, vom Gaspedal wegzugehen, waren sie zwischen den letzten Häusern durch und strebten hügelan, wo nach einigen Augenblicken ein großes, altes Haus auftauchte. Selbst im spärlichen Licht der Scheinwerfer ließ sich erkennen, dass es sich um ein altes Haus handelte. Die Giebel, das Schnörkelwerk, die herrenhausartige Größe. Es war ein Koloss von einem Haus.

Der Wagen hielt davor. Das Motorengeräusch schien die Bewohner geweckt zu haben, denn Lichter flammten auf in den Fenstern des Erdgeschosses und vor dem Eingang. Zwei Lampen beleuchteten die breite Treppe, die zum Eingang hinaufführte. Sie muteten an wie Gaslaternen aus dem vorigen Jahrhundert, und Vick hatte das verrückte Gefühl, dass sie es auch waren.

Das Mädchen stieg aus und erklärte der Frau im Wagen vor ihm etwas. Er kurbelte sein Fenster ganz herab, als sie auf ihn zukam.

»Nehmen Sie mit, was Sie für die Nacht brauchen und lassen Sie den Schlüssel stecken. Ich fahre den Wagen nachher in die Garage.«

Vick suchte nach seiner Tasche, stieg aus und nahm seinen Koffer aus dem Gepäckraum. Er schaltete Motor und Licht ab, ließ aber den Schlüssel stecken, wie sie es gewünscht hatte. Dann wartete er am Fuß der Treppe. Die Frau stieg gleich darauf ebenfalls aus. Sie gesellte sich zu ihm und lächelte unsicher. Vick sah, dass ihre Züge angespannt waren. Sie stellte ihren Koffer und ihre Tasche neben seinem Gepäck ab.

Das Mädchen kam heran. »Gehen Sie nach oben. Sie werden erwartet. Die Koffer bringe ich nach.«

Vick zuckte die Achseln. Er nahm seine Tasche. »Kommen Sie«, sagte er zu seiner unbekanntem Begleiterin.

Sie stiegen die breite Treppe hinauf. Im Eingang stand schattenhaft eine Frau in bodenlangem Kleid. Als sie den Eingang erreichten, trat sie zurück, und Licht fiel auf ihr Gesicht.

Vick hielt unwillkürlich den Atem an. Die Frau war von ungewöhnlicher Schönheit. Ihr Haar umrahmte in großen Locken ihr Gesicht und fiel weich über ihren Rücken. Es gab ihren Bewegungen etwas Fließendes. Gleichzeitig fühlte er eine Kälte, die von ihren ebenmäßigen Zügen ausging.

»Willkommen«, sagte sie mit einer Stimme, die floss und sich einschmeichelte wie die Bewegung ihres Haares. Es war etwas Perfektes an ihr, so wie das Braun des Kleides zum Braun ihres Haares passte, oder der Stein des Ringes an ihrer linken Hand zu ihren Augen.

Vick schob seine Begleiterin vor sich her ins Innere eines hell erleuchteten Vorzimmers. Er hörte, wie das Dienstmädchen die Wagen in die Garage fuhr.

»Ich hoffe, Sie hatten eine gute Fahrt«, sagte die Frau und schloss die Tür hinter den beiden.

»Oh ja, es ging, danke«, erwiderte Vick seltsam berührt von der antiquierten Ausstattung des Raumes.

»Sie müssen müde sein«, fuhr die Frau fort. »Kommen Sie, ich zeige Ihnen gleich Ihre Zimmer!«

Sie schritt eine Treppe hoch, und die beiden Gäste folgten ihr. Vick sah aus den Augenwinkeln, dass das Gesicht seiner Begleiterin weiß war, ihr Mund ein schmaler Strich, die Lippen blutleer.

»Ist Ihnen nicht gut?«, flüsterte er.

Aber sie schüttelte nur wild den Kopf.

Die Frau führte sie durch einen breiten Korridor, vorbei an mehreren großen Türen. Vor einer kleineren hielt sie und öffnete sie. Dahinter befand sich ein mittelgroßes Zimmer mit einem Bett, einem geschnitzten Schrank und einer ebensolchen Kommode. Mehr sah Vick nicht. Die Frau bat seine Begleiterin, einzutreten und führte Vick drei Türen weiter in ein Zimmer an der gegenüberliegenden Seite des Korridors.

Mit einem rätselhaften Lächeln nickte sie ihm zu, einzutreten.

Es war ein riesengroßes Zimmer mit einem französischen Bett, schweren Vorhängen, dicken Teppichen und Schränken und Schränkchen, die beste Handarbeit längst verblichener Generationen von Zimmerleuten sein mussten, denen Zimmerei noch Kunsthandwerk bedeutete. Es war ein Fest für Vicks Augen. Er liebte diese alten Ornamente, die breiten verzierten metallenen Scharniere, die Wuchtigkeit dieser Möbel, die einst wohl eines Königs würdig gewesen sein mochten.

»Es tut mir leid«, sagte Vick mit bedauerndem Schulterzucken. »Aber ich fürchte, dieses Fürstenzimmer geht über meine Verhältnisse.«

»Ich heiße Katalin«, sagte die Frau, ohne auf die Bemerkung einzugehen.

Er sah sie hilflos an. »Klingt ungarisch«, sagte er dann, mangels einer besseren Antwort.

Ihr Lächeln vertiefte sich, was ja oder auch nein bedeuten mochte. Selbst dieses Lächeln schien ihm perfekt.

»Ich bin schön, nicht wahr?«, sagte sie.

»Ja«, antwortete er verwirrt.

»Seit Anbeginn der Zeiten haben die Männer der weiblichen Schönheit Tribut gezollt«, fuhr sie fort.

Er nickte, da sie auf eine Reaktion zu warten schien.

»Sie werden es heute Nacht tun«, stellte sie fest.

Seine Überraschung beeindruckte sie nicht.

»Gnädige Frau ...«, setzte er an.

Sie unterbrach ihn mit einer Handbewegung. »Wir werden sehen, ob Sie dieses Fürstenzimmer bezahlen können.«

Ihr Ton war weder spöttisch noch hochmütig. Es war im Gegenteil schwer, die sinnliche Erwartung zu überhören, die darin schwang.

Er starrte ihr nach, als sie ging, und er fühlte, wie das Verlangen in ihm erwachte, sie zu berühren, und wie seine unbestimmten Ängste unter dem Ansturm dieser neuen Gefühle im Hintergrund seines Bewusstseins verschwanden.

Fast war ihm zum Lachen zumute. Er wusste nun, was der Quiz zu bedeuten hatte. Dieses liebeshungrige Biest saß hier auf ihrem einsamen Schloss und wartete auf junge Prinzen und keine alten Knacker. Das war ihr nicht zu verdenken.

Vick war mit der Situation nicht unzufrieden. Dass er für eine weitere nächtliche Fahrt zu müde gewesen war, bedeutete längst nicht, dass er Schlaf einem unerwarteten Abenteuer vorzog. Nicht wenn das Abenteuer ihm in Gestalt einer solch interessanten Frau begegnete.

Selbst wenn sie nicht sein Typ war. Er liebte die Frauen weniger selbstbewusst, mädchenhafter.

Aber hier war es diese kalte Schönheit, die ihn faszinierte.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken. »Kommen Sie herein«, rief er halblaut.

Seine unbekannte Begleiterin trat ein. Von weitem war zu sehen, dass sie Angst hatte. Sie sah ihn unsicher an. Sie trug einen Bademantel. Ihr Haar war aufgelöst. Sie setzte zum Sprechen an, schien aber keinen Ton hervorzubringen.

»Guten Abend«, sagte Vick rasch, um ihr aus der Verlegenheit zu helfen. »Ich heiße Danner. Viktor Danner.« Er deutete auf den einzigen Stuhl im Raum – ein Angebot, das sie dankbar nickend annahm. »Diese Fahrt hat Sie einigermassen mitgenommen«, fuhr er fort.

»Nein«, sagte sie hastig. »Nein, es war nicht die Fahrt. Es war die Art, wie sie mit dem Mann im Restaurant sprach.«

»Beschimpfte sie ihn? Ich sah, dass sie ihn zurechtwies, und dass er Angst vor ihr zu haben schien.«

»Sie drohte ihm.«

»Womit?«

»Sie ... sie sagte es nicht, aber es war deutlich zu spüren: Mit dem Tod!«

Das klang so bestimmt und überzeugt, dass Vick innerlich erschrak, aber er ließ sich nichts anmerken.

»Warum sind Sie dann mitgekommen?«, fragte er.

Sie sah ihn bleich an: »Weil ich Angst hatte!«

»Angst? Wovor?«

»Nein zu sagen, als sie mich aufforderte. Sie bat mich, aber es klang wie ein Befehl.« Sie schluchzte plötzlich und schlug die Hände vors Gesicht. Stockend fuhr sie fort: »Die ganze Fahrt über dachte ich, bei der ersten Abzweigung verschwinde ich, aber es kam keine Abzweigung. Oh Gott, ich habe solche Angst!«

»Vor der Frau?«

Sie nickte.

»Oder ist es die einsame Gegend hier – dieses alte Haus, die Nacht, das Gewitter, das bevorsteht?«

»Ja, alles zusammen wahrscheinlich. Aber am meisten diese Frau! Sie ist mir unheimlich. Sie ist eine Hexe, alt und hässlich und grausam – ich fühle es. Sie hat etwas mit uns vor, und es ist nichts Gutes. Bitte, Herr Danner, lassen Sie uns zusammenbleiben heute Nacht.«

Sie stieß es wie einen Hilferuf hervor.

Vick starrte sie verwundert an, Er schüttelte den Kopf. »Sagten Sie – alt und hässlich?«

»Ja«, brachte sie schluchzend hervor.

»Von wem sprechen Sie, Fräulein ...?« Er bemerkte erst jetzt, dass er noch nicht einmal ihren Namen wusste.

»Marion«, warf sie rasch ein.

»Welche alte Frau meinen Sie denn?«

»Die Besitzerin hier, wen sonst? Außer ihr und dem Dienstmädchen sahen wir ja niemanden. Und das Dienstmädchen war kaum zwanzig.«

»Sie meinen die Dame, die uns auf die Zimmer brachte?«, fragte er erstaunt.

»Natürlich.« Nun war sie erstaunt. »Was haben Sie?«

Vick starrte sie lange an. Schließlich stellte er mit rauer Stimme fest: »Einer von uns muss sich irren, und wir sollten herausfinden, wer!«

»Irren?«, wiederholte sie verständnislos.

Er nickte. »Mir erschien die Dame nämlich jung und sehr schön, und ich habe ein Rendezvous mit ihr heute Nacht. Vielleicht sahen wir sie aber beide durch eine Brille. Sie durch eine der Angst und ich durch eine allzu männliche.«

Sie schwiegen beide einen Augenblick, dann sagte sie entschieden: »Nein, Herr Danner, das glaube ich nicht. Ihnen erschien sie sehr jung und mir steinalt. Sicher haben Sie sie mit den Augen eines Mannes gesehen, aber dann müsste sie wenigstens über dreißig sein, oder gar vierzig, wenn wir beide zu solch unterschiedlichen Eindrücken kommen konnten. Glauben Sie, dass sie so alt war?«

»Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Sie war nicht älter als zwanzig, vielleicht fünfundzwanzig, allerhöchstens.«

Sie nickte. »Sehen Sie, und ich hielt sie für mindestens sechzig.«

»Aber das ist doch verrückt«, entfuhr es ihm.

»Vielleicht hat sie hypnotische Kräfte, und wir sehen sie so, wie sie es will.«

Vick schauderte unwillkürlich.

»Wir wissen nicht einmal, wo wir sind«, fuhr sie leise fort. »Hier ist das Ende der Welt. Niemand wird uns hier suchen. Niemand wird uns finden.«

»Ach, hören Sie auf!«, rief er ärgerlich über das plötzliche laue Gefühl der Angst im Magen. »Ich gebe zu, dass die Fahrt hierher und dieses Haus, und sicherlich auch die Nacht und die Müdigkeit alles eine Spur gespenstisch erscheinen lassen ...«

»Tatsache ist doch ...«, begann sie.

»Tatsache ist nur«, fiel er ihr ins Wort, »dass Sie Angst haben.«

»Ihnen ist doch auch mulmig. Warum geben Sie es nicht zu?«, sagte sie heftig.

Das ließ ihn verstummen. Er blickte sie wütend an.

»Es tut mir leid«, sagte sie nach einem Moment. Sie stand auf und wandte sich zum Gehen. Resigniert fügte sie hinzu: »Ja, es ist wohl die Angst. Vielleicht sehe ich wirklich Gespenster. Vielleicht ist nur der weibliche Verstand in solch einer Situation verzagter.«

»Warten Sie«, bat er sie rasch. »In einem haben Sie recht, wir sollten vorsichtig sein und die Augen offen halten.«

»Wir sollten zusammen bleiben ...« Es klang wie eine Bitte.

Er sagte widerstrebend: »Wir werden sehen, was der Abend bringt.« Er grinste entschuldigend. »Ich fände es nicht nur unhöflich, sondern sogar bedauerlich, wenn ich ihr Angebot zum Tête-à-Tête ausschlagen würde. Außerdem ist es die beste Gelegenheit, mehr über sie zu erfahren.«

»Glauben Sie?«, erwiderte sie sarkastisch. »An was dachten Sie dabei ... an ihre Oberweite? Oder die Farbe ihrer Schlüpfer?«

Sein Grinsen vertiefte sich. Sie lief rot an und wandte sich wütend zur Tür.

»Marion!«, rief er mit ernster Stimme, dass sie innehielt. »Bleiben Sie so wütend heute Nacht, dann vergessen Sie auch die Angst. Und noch etwas«, fügte er rasch hinzu, als sie sich erneut abwandte und die Tür öffnete, »es ist besser, Sie schlafen in den Kleidern. Wenn Sie nämlich recht haben mit Ihren verrückten Vermutungen, dann kann es passieren, dass wir verdammt rasch verschwinden müssen!«

Kurz nachdem Marion gegangen war, erschien Katalin.

Vick war in Gedanken versunken und hörte sie nicht eintreten. Er vernahm nur das Rauschen ihres langen Kleides hinter sich, und noch bevor er sich umdrehte, wusste er, wer hinter ihm stand.

Sie lächelte, und sie war jung und schön. Wenn es eine Illusion war, dann eine verdammt perfekte.

»Ich sehe, Sie haben auf mich gewartet, Viktor«, stellte sie fest. »Setzen wir uns doch.« Sie deutete auf das breite Bett. Seltsamerweise lag trotz dieser eindeutigen Aufforderung eine Schüchternheit in ihrer Stimme, die ihn verwirrte.

Er dachte, dass es nicht zu ihr passte und dass es ein neuer Zug an ihr war. Was nicht viel zu besagen hatte, denn er kannte sie ja kaum, und sie schien voller Überraschungen zu sein.

Sie setzte sich, lehnte sich zurück in einer unnachahmlich femininen Bewegung und blickte ihn seltsam an – hungrig; ja, so ließe es sich am besten beschreiben: Hungrig! Unter all dieser weiblichen Perfektion schwelte etwas.

Vick setzte sich zu ihr und betrachtete sie ungeniert. Es gefiel ihr offenbar, wie er sie ansah und maß, beinahe, als wüsste sie, dass er keinen Makel an ihr finden würde.

»Dieses Haus«, begann sie plötzlich, »ist sehr alt.«

Vick nickte zustimmend, und sie fuhr fort: »Meine Familie wohnt hier seit es erbaut wurde. Es ist kein gewöhnliches Haus. Seine Mauern geben Schutz und Leben. Sie verleihen Unsterblichkeit. Ich habe sie noch nie verlassen.«

Vick sah sie erstaunt an. »Noch nie verlassen?«

Sie nickte langsam. »Ich war noch nie draußen.«

Erst jetzt begriff er, was sie da sagte. »Sie wollen damit sagen, dass Sie dieses Haus noch niemals verlassen haben?«, fragte er ungläubig.

Wieder nickte sie. »Ja, das will ich. Ich habe zwei Feinde da draußen, die in diesen Wänden alle Bedeutung verlieren: Die Zeit und den Tod!«

»Spüren Sie nie das Verlangen auszugehen?«

Sie zuckte mit den Achseln und strich mit einer anmutigen Bewegung ihr Haar in den Nacken. Wieder beeindruckte es ihn, wie perfekt diese Anmut war, ohne geziert zu wirken. »Meine Neugier wird recht gut befriedigt. Ich habe genug Bedienstete, die mir berichten, was ich zu wissen begehre. Und dann ist dieses Haus manchmal eine Herberge, wie heute für Sie und Fräulein Schneider.«

»Fräulein Schneider?«

»Das blonde Mädchen!«

»Ich wusste nicht, dass sie Schneider heißt.«

»Es ist auch nicht von Bedeutung«, sagte sie bestimmt. Sie beugte sich lächelnd vor und begann ihr Kleid an der Brust aufzuknöpfen. »Es gibt hier nur ein weibliches Wesen, das für Sie wichtig ist, Viktor.« Sie öffnete das Kleid. »Mich!«

Sie trug nichts darunter, und Vick blickte fasziniert auf ihre Brüste. Sie waren so perfekt wie alles an ihr.

Sie lächelte selbstbewusst. »Ich sehe, ich beeindrucke Sie – aber ich bin es gewöhnt, zu beeindrucken.« Sie machte eine seltsame Bewegung mit der Hand. »Sie sind verkrampft, mein Freund, warum? Entspannen Sie sich. Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf.«

Vick fühlte den Drang zur Aktivität. Eigenartigerweise verursachte ihm seine Erregung ein leichtes Schwindelgefühl. Er konnte die Umwelt nicht mehr so deutlich wahrnehmen.

Er hatte Katalins Körper plötzlich in seinen Armen, ohne dass er recht wusste, wie es geschah. Er spürte ihren heißen Atem in seinem Gesicht, die aufregende Berührung ihrer Haut und die flammende Glut, die ihre Hände in ihm entfachten.

Donner ließ das Haus erbeben, ein wimmernder Ton folgte, bei dem sich Vick die Nackenhaare sträubten. Er kam aus der Mauer neben ihm.

Katalin war plötzlich aus seinen Armen verschwunden. Es war stockdunkel im Raum, ohne dass er sich daran erinnern konnte, dass jemand das Licht abgeschaltet hatte. Er fühlte sich schwach. Da war noch die Erinnerung an die Leidenschaft in ihm. Sie schwand langsam und widerwillig.

Das Geräusch eines heftigen Windes drang durch das Gemäuer. Das musste das Gewitter sein, das sich bereits auf der Herfahrt angekündigt hatte, dachte er. Er lauschte und nahm außer dem Wind noch einen anderen Laut wahr – zu undeutlich, um zu erkennen, was es war.

Dann rollte erneuter Donner über das Haus hinweg und vermischte sich mit klagenden, wimmernden Lauten. Entsetzt fuhr Vick hoch.

»Katalin?«, rief er in die Dunkelheit.

Aber er bekam keine Antwort. Dennoch hatte er das Gefühl, nicht allein zu sein.

Vorsichtig erhob er sich. Er war halb entkleidet. Während er sich anzog, donnerte es wieder, lauter diesmal, als wäre das Unwetter direkt über dem Tal. Auch die entsetzlichen, wimmernden Töne steigerten sich. Sie kamen von überall im Raum, so als wären ein Dutzend verängstigter Menschen rund um ihn geschart und in panischer Angst begriffen. Es klang deutlich nach Menschenstimmen, das erkannte er trotz des Grauens, das ihn schüttelte, und fand sie dennoch nicht ganz menschlich.

»Katalin?«, rief er erneut.

Warum antwortete sie nicht?

Er tastete sich ein Stück an der Wand entlang und erreichte die Tür. Vergeblich mühte er sich ab, einen Lichtschalter zu finden. Er zuckte zusammen, als ein neuerlicher Donner die wimmernden Stimmen auslöste. Sie kamen aus der Mauer neben ihm. Zögernd berührte er die Wand und presste sein Ohr dagegen. Er hörte sie nun deutlicher. Da waren welche, die weinten, und solche, die flüsterten – hastig, voller Furcht. Aber Vick konnte nicht verstehen, was sie flüsterten.

Es schien ihm, als wären sie irgendwo in dem riesigen Haus eingeschlossen.

Vick tastete sich weiter und fand Vorhänge. Er zog sie zur Seite und wehrte sich gegen die Gänsehaut, die ein neuerlicher Donner und Schwall beinah heulender Stimmen über seinen Rücken jagten. Feste Läden waren vor dem Fenster. Er versuchte sie zu öffnen. Aber sogar, als er den Riegel offen hatte, war es, als setzten ihm die Läden selbst Widerstand entgegen. Sie drohten zuzuschnappen, und nur unter großer Anstrengung vermochte er sie schließlich aufzustoßen.

Regen schlug ihm ins Gesicht, und kühler, erfrischender Wind. Es war draußen dunkel wie im Zimmer. Aber dann ließ ein Blitz das halbe Firmament aufflammen. Ein gewaltiger Donnerschlag folgte im selben Augenblick und überdröhnte das panische Heulen der Stimmen. Das Haus wankte fast, und Vick taumelte fluchend vom Fenster weg.

Ein Pochen an der Tür ließ ihn erstarren. Gleich darauf vernahm er Fräulein Schneiders Stimme – hysterisch vor Angst.

»Herr Danner!« Sie rüttelte an der Tür. »Herr Danner, sind Sie drin? Bitte, öffnen Sie!«

Vick stolperte in der Finsternis zur Tür. Sie war verschlossen. Er fand keinen Schlüssel.

Er versuchte das entsetzte Mädchen auf dem Korridor zu beruhigen, aber sie schien halb verrückt vor Angst zu sein und stammelte immer wieder etwas über diese Stimmen, die sie hörte.

In diesem Augenblick erhellte ein Blitz das Zimmer. Das Wimmern setzte ein. Und es erstarb noch bevor der Donner kam, als fühlten diese eingeschlossenen Seelen, dass die Gefahr

im Schwinden war. Das Gewitter entfernte sich. Das Licht der folgenden Blitze kam von jenseits der Hügel und war längst nicht mehr so hell, und die Abstände zwischen Blitz und Donner wuchsen rasch.

Gleich darauf ging das Licht an. Vick vernahm einen Seufzer der Erleichterung durch die Tür und die Stimme des Mädchens.

»Großer Gott, was war das?«

»Weiß nicht«, erwiderte Vick lakonisch und suchte noch immer nach einer Möglichkeit, die Tür zu öffnen.

»Hat man Sie eingeschlossen?«

Vick stieß einen Fluch aus. »Es sieht so aus!«

»Hier steckt auch kein Schlüssel, nicht mal ein Schlüsselloch ist zu sehen.«

Er rüttelte nun ebenfalls. »Es kann nicht viel zu bedeuten haben«, bemerkte er dann. »Sonst wären Sie nicht frei.«

»Ja«, meinte sie überrascht, als hätte sie diesen Aspekt noch gar nicht bedacht, »da haben Sie recht.«

Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr und stellte erstaunt fest, dass sie stehengeblieben war – drei Minuten nach elf. Um diese Zeit mussten sie etwa dieses Haus erreicht haben. Und seither war einige Zeit vergangen.

»Wie spät haben Sie?«, fragte er.

»Elf vorbei«, sagte sie. »Aber das ist nicht gut möglich, ja, sie steht, tut mir leid, meine Uhr ist stehengeblieben.«

»Wann genau?«, fragte er mit angehaltenem Atem und wunderte sich gleichzeitig über die Spannung, die ihn plötzlich erfasst hatte.

»Zwei – nein, drei Minuten nach elf, aber warum bloß?«

Ein kaltes Gefühl ergriff von ihm Besitz, ohne dass er es verhindern konnte.

»Wir sollten jetzt endlich schlafen«, meinte er. »Gute Nacht, Marion.«

Einen Augenblick herrschte Stille, dann sagte sie mutlos: »Gute Nacht, Herr Danner.«

Als ihre Schritte sich entfernten hatten, ließ er sich mit pochendem Herzen aufs Bett fallen. Es war ein völlig verrückter Gedanke: Da standen beide Uhren auf drei Minuten nach elf! Das erfüllte ihn mit bohrender Angst.

Aber Katalins Worte schwirrten wie ein Schwarm lästiger Mücken durch seine Gedanken:

*Ich habe zwei Feinde da draußen, die in diesen Wänden alle Bedeutung verlieren: Die Zeit und den Tod.*

Er schlief unruhig.

Da waren Gesichter, die er nicht kannte, die ihn beobachteten und mit spöttischem Kichern in seine Träume lauschten. Er war nie allein. Etwas lauerte auf jeden Atemzug, jede schlaftrunkene Bewegung, jeden verschwommenen Gedanken. Mehrmals wachte er auf, der festen Überzeugung, flüsternde Stimmen neben seinem Bett vernommen zu haben.

Aber immer war das Zimmer leer, die Tür verschlossen.

Gegen Morgen sank er in einen Schlummer der Erschöpfung, aus dessen Bann er nicht erwachte, obwohl die Aktivität der geheimnisvollen Beobachter nicht nachließ.

Er erwachte auch nicht, als er die Schreie vernahm, die wie ein Rasiermesser in sein benommenes Bewusstsein schnitten: Die Schreie einer Frau.

Irgendwo in den Tiefen seines schlaftrunkenen Gehirns wusste er, dass es Marion Schneider war, die schrie, und er wusste auch, als die Schreie endlich schwächer wurden und erstarben, dass sie tot war.

Sie schwanden nie, die hungrigen Beobachter mit ihren ewig flüsternden Stimmen.

Er hasste sie – und diesen lüsternen Hunger nach Leben, mit dem sie ihn sezierten. Aber eine bleierne Müdigkeit lähmte ihn, ließ ihn dahindämmern zwischen Schlaf und Wachsein. Schließlich blieb von all dem Hass und den Alpträumen nur die geduldige Erwartung des Tages übrig.

Aber der Tag kam nicht. Kein Licht drang in die Dunkelheit um ihn.

Wie sollte das auch geschehen? Stand nicht die Zeit still in diesem Haus? Musste das nicht bedeuten, dass es drei Minuten nach elf blieb – für immer?

Der Gedanke erfüllte ihn mit solcher Panik, wie sie ein lebendig Begrabener fühlen musste, wenn er unter der Erde erwachte.

Als er erwachte, schwebte Katalins Gesicht über ihm.

Es hatte sich verändert. Die Züge wirkten jünger und frischer, wie die eines jungen Mädchens. Der selbstbewusste, herrische Ausdruck war weggewischt.

Er richtete sich stöhnend auf. »Welch eine Nacht!«

Sie nickte. »Sie schlafen sehr unruhig.«

Er sah sie verwirrt an. »Ich fühle mich, als hätte ich zehn schlaflose Nächte hinter mir.«

»Sie sind müde, ich werde wieder gehen«, sagte sie.

»Nein, bitte«, sagte Vick rasch, »Bitte, bleiben Sie. Wie spät ist es?«

»Sie haben doch eine Uhr. Sehen Sie nach, Vick. Mir bedeutet Zeit nichts.«

Er starrte gebannt auf das Ziffernblatt. Halb zwei Uhr, seine Uhr stand nicht auf drei Minuten nach elf. War das nur ein Traum gewesen?

»Sie versprachen, auf mich zu warten«, meinte Katalin lächelnd.

Er sah sie verblüfft an. »Ich habe nur zwei Stunden geschlafen?«

Sie nickte.

»Es erschien mir endlos«, murmelte er kopfschüttelnd. »Ich wollte aufwachen und konnte nicht. Ich hörte Stimmen.«

»Es gab ein Gewitter«, erklärte sie, »und der Wind in den alten Mauern hört sich manchmal wie Geflüster an.«

»Wo ist Fräulein Schneider?«

»Ich glaube, sie schläft jetzt. Sie hatte furchtbare Angst während des Gewitters.«

Unwillkürlich wanderte sein Blick an der Wand entlang zu den Vorhängen. Sie waren zugezogen, das Fenster geschlossen. »Würden Sie mir das Fenster öffnen?«, bat er sie.

Sie nickte und erhob sich. Sie schob die Vorhänge auseinander und öffnete die Läden – mühelos. Die Stille der Nacht strömte herein und vermittelte ein Gefühl der Weite und Frische.

War alles wirklich nur ein Traum gewesen?

Er dachte an Marions Worte über die Illusion. Sie hatte den Eindruck gehabt, Katalin wäre eine alte Hexe, während er sie für eine außergewöhnlich schöne Frau von höchstens fünfundzwanzig Jahren hielt.

Aber nun schien ihm beides falsch. Vor ihm in dem gleichen braunen Kleid, mit demselben braunen Haar und den gleichen regelmäßigen Zügen, stand ein Mädchen von vielleicht sechzehn Jahren. Verwundert betrachtete er sie. Sie wirkte schüchtern.

»Sind Sie wirklich Katalin?«, fragte er.

Sie lächelte. »Ja, die bin ich.«

Er schüttelte den Kopf. »Sie haben sich verändert.«

»Zum besseren?«

»Ja«, gab er zögernd zu.

»Wie können Sie das sagen? Sie sahen mich doch am Abend nur einen Augenblick?«

»Aber später, als Sie wiederkamen, und wir zusammen ...« Er brach ab. Zusammen schliefen, hatte er sagen wollen, aber dann sah er die Unmöglichkeit ein. Wann hätte das stattfinden sollen? Sie behauptete doch, sie wäre nicht hier gewesen.

War alles ein Traum? War alles ein einziger verdammter Traum?

Ihre Stimme unterbrach seine Gedanken: »Was taten wir zusammen, Vick?«

Er konnte nicht verhindern, dass er einen heißen Kopf bekam. Schließlich sagte er: »Wir lagen hier!«

»Davon haben Sie geträumt?«

»Es muss wohl so sein«, antwortete Vick und senkte den Kopf.

Eine Weile schwiegen sie beide. Vick fühlte sich plötzlich gehemmt. Wäre jene selbstbewusste, erwachsene Katalin seines Traumes vor ihm gestanden, er hätte keinen Augenblick lang gezögert, seiner im Traum zu früh erloschenen Leidenschaft freie Bahn zu lassen. Aber dieses wunderschöne Geschöpf vor ihm erschien ihm plötzlich zu zerbrechlich, um es in seine Arme zu reiben, obwohl er das Verlangen verspürte, sie zu berühren.

»Möchten Sie, dass ich bei Ihnen liege?«, fragte sie leise.

Er nickte.

Sie drehte sich rasch um und schlüpfte aus ihrem Kleid. Aber wo sie im Traum seine bewundernden Blicke genossen hatte, bedeckte sie sich nun errötend mit den Händen und schlüpfte eilig unter die Decke.

Erregt wandte er sich ihr zu und nahm ihre Hand, die sie ihm willig ließ.

»Wie alt sind Sie, Katalin?« Die Frage war völlig fehl am Platz, aber sie drängte sich förmlich heraus.

Als sie sich ihm zuwandte, erkannte er, dass ihr Aussehen trog. In ihren Augen lag nichts Kindliches, sondern beinahe etwas Greisenhaftes, und er fragte sich, ob es das war, was auch Fräulein Schneider erkannt hatte.

»Ich weiß es nicht«, erklärte sie ernsthaft, »die Zeit ist bedeutungslos in diesem Haus.«

»Das sagten Sie auch im Traum«, entfuhr es ihm verwundert.

»Erzählen Sie mir den Traum, Vick«, verlangte sie.

Er wollte erst nicht, aber sie drängte ihn, und schließlich berichtete er ihr, wie es im Traum gewesen war, wie verändert sie war. Als er geendet hatte, sagte das Mädchen: »Möchtest du, dass ich jetzt so bin wie in deinem Traum?«

»Ja – und nein«, sagte er heiser.

Sie schob ihre Decke zur Seite. »Aber ich möchte, dass du so bist wie im Traum!«

Trotz seiner Leidenschaft ergriff das Gefühl einer Kälte von ihm immer mehr Besitz. Es gab Augenblicke, da schmerzten die Liebkosungen des Mädchens, und er glaubte, in Ohnmacht zu sinken. Aber seine aufgewühlten Sinne rissen ihn immer wieder hoch. Nach einer Weile begann er dahinzudämmern, ihre Küsse, ihre Zärtlichkeiten, völlig passiv zu genießen. Da war eine wachsende Schwäche in ihm, die bald alles verlöschen ließ bis auf die wohlige Aktivität des Mädchens. Ihre Unermüdlichkeit faszinierte ihn.

Er konnte nicht mehr unterscheiden, ob er träumte oder wachte. Er sah sie, aber er wusste nicht, ob seine Augen geöffnet waren oder nicht.

Er fiel in einen Abgrund. Voller Angst griff er nach dem einzigen, an dem er sich festklammern konnte: Nach dem Mädchen.

Aber seine Hände griffen ins Leere.

Dieselbe verdammte Schwäche, als er die Augen aufschlug.

Nahm diese Nacht niemals ein Ende? Er versuchte sich zu bewegen. Seine Glieder schienen aus Blei zu sein. Es war kalt – in ihm so wie um ihn. Er war reglos und kalt, steif und kalt. Er war tot! Oder wenigstens so gut wie tot.

Der Gedanke rüttelte ihn auf. Ein Kribbeln in seinen abgestorbenen Gliedern. Es war schmerzhaft und erleichternd zugleich.

Es erschien ihm endlos, bis er seinen Arm bewegen konnte, und es kostete ihn alle Kraft und alle Konzentration, der er fähig war. Schließlich lag er keuchend still und dachte nach.

Was war geschehen?

Vage Erinnerungen kamen und verblassten wieder; bis auf eine – an eine schwindelnde Höhe, aus der er herabgestürzt war. Aus der schwindelnden Höhe von Katalins hungrigen Lippen in eine Schlucht von Todesangst.

Aber er lebte! Er richtete sich auf, und es ging beinahe über seine Kräfte. Als er sich erholt hatte, kroch er aus dem Bett. Noch immer war diese Kälte in seinen Adern. Übelkeit würgte ihn, aber er kämpfte dagegen an.

Die Stille wurde ihm bewusst, die um ihn herrschte. Außer seinem schweren Atem und dem Schlag seines Herzens war nichts zu hören.

Er taumelte zur Wand, erreichte sie und hielt sich krampfhaft an den Vorhängen fest. Mehr mit seinem eigenen Körpergewicht, als der Kraft seines Armes schob er sie zur Seite. Er schob den Riegel auf und drückte die Läden nach außen.

Aber er hätte ebenso gut gegen die feste Wand drücken können. Sie gaben nicht einen Millimeter nach. Er lehnte sich zurück und ließ sich dagegen fallen. Sie wichen ein Stück. Ein Lichtschimmer fiel für einen Augenblick herein, und sagte ihm, dass längst Tag war. Das stachelte ihn zu neuen Anstrengungen an.

Er tastete nach dem Stuhl. Er nahm alle Kraft zusammen und schlug damit gegen das widerspenstige Holz. Es splitterte. Enttäuscht erkannte er, dass es jenes des Stuhls war. Fluchend löste er eines der halb geknickten Beine und hämmerte auf die Läden ein. Der Lärm war befreiend.

Aber das war auch die einzige Wirkung. Wütend warf er sich dagegen. Der Laden ging auf, und Vick hatte Mühe, sich festzuhalten und nicht hinauszustürzen. Licht blendete ihn. Dann klappte der Laden mit grimmiger Gewalt zu, aber Vick war geistesgegenwärtig genug, das Stuhlbein dazwischenzuklemmen.

Der Laden rüttelte in seinen Scharnieren und krümmte sich wie ein verwundetes, wütendes Tier, um sich zu schließen.

Vick sah entsetzt zu. Er wich unwillkürlich zurück, aber als das Stuhlbein herauszufallen und der Laden sich zu schließen drohte, stieß er ihn rasch wieder dazwischen. Es gelang ihm dabei auch, den Laden noch ein Stück weiter zu öffnen.

Es musste Mittag sein, denn die Sonne stand ziemlich hoch und brannte heiß herab. Vick spürte sie brennend auf seiner Haut. Ohne das Stuhlbein loszulassen, trat er in den Schatten zurück und beobachtete die Umgebung durch den Spalt. Es gab allerdings nicht viel zu sehen. Überall strebten bewaldete Hänge auf. Die meiste Zeit des Tages musste dieses Haus wohl im Schatten liegen.

Das Tageslicht tat wohl nach diesem endlosen Albtraum. Und gleichzeitig erfüllte es ihn mit einem Gefühl der Angst, das er nicht verstand,

Mit den restlichen Teilen des zerbrochenen Stuhls machte er sich daran, den Laden so zu verkeilen, dass er offen bleiben musste. Es gelang nach einigen Anstrengungen. Er beobachtete fast triumphierend, wie der schwere Laden vergeblich dagegen schlug.

Als er zur Tür ging, überkam ihn wieder ein Schwächegefühl. Irgendetwas war mit ihm geschehen, während er geschlafen hatte, das war ihm klar. Träume allein konnten ihn nicht so viel Kraft gekostet haben.

Marion hatte also doch recht gehabt mit ihrer Furcht und ihrer Vorsicht. War es möglich, dass man ihm irgendeine Droge verabreicht hatte?

Er musste versuchen, hier zu verschwinden. Dabei fiel ihm ein, dass er seine Autoschlüssel nicht zurückbekommen hatte.

Er erreichte die Tür. Sie war verschlossen. Mit beginnender Panik rüttelte er an der Klinke. Vergeblich. Er sah kein Schloss. Vielleicht war sie durch einen Riegel an der Außenseite versperrt,

obwohl er sich nicht erinnern konnte, etwas Derartiges bemerkt zu haben, als Katalin ihn in diesen Raum führte. Er war blind in eine Falle gerannt.

Er sah sich um. Es gab zwei Lampen in dem geräumigen Zimmer, lüsterartige Gebilde aus funkelndem Glas. Aber nirgends fand er einen Schalter dazu.

Das klopfende Geräusch des Fensterladens machte ihn verrückt. Das Licht war plötzlich grell in seinen Augen und schmerzte tief in seinem Kopf. Die Sonne loderte wie Feuer. Schwindel erfasste ihn, dass er taumelte. Er klammerte sich am Bettgestell fest und unterdrückte das wahnsinnige Verlangen, das Fenster zu schließen und in dieser wohligen Dunkelheit einfach zu verlöschen.

Das Verlangen war stärker, aber sein Körper hatte nicht mehr die Kraft, bis zum Fenster zu gelangen. Er stürzte auf halbem Weg, ohne es zu fühlen. Er lag am Boden, mit dem Gesicht nach oben. Alles war gefühllos, nur dieses Licht tat weh. Die Konturen des Zimmers verschwammen vor seinen Augen.

## DER AUTOR



Hugh Walker ist einer der Autorennamen von Hubert Straßl. Er wurde 1941 in Linz, Österreich, geboren. Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre publizierte er eigene Kurzgeschichten und war Mitarbeiter an dem von Axel Melhardt herausgegebenen Wiener Science Fiction Fan-Magazin PIONEER. 1966, während seiner Jahre an der Wiener Universität, gründete er zusammen mit Eduard Lukschandl die erste deutschsprachige Fantasy Gesellschaft FOLLOW (Fellowship oft he Lords of the Lands of Wonder/Bruderschaft der Herrscher einer Phantasiewelt) und die dazugehörige Simulations- und Spielwelt MAGIRA.

Als Wegbegründer der Fantasy in Deutschland war er von 1974 bis 1982 Herausgeber von TERRA FANTASY, der ersten deutschen Fantasy-Taschenbuchreihe (Erich-Pabel-Verlag). Dort wurden auch erste Versionen seiner MAGIRA-Romanreihe veröffentlicht, die bislang lediglich in den Magazinen von FOLLOW erschienen waren. Im Zeitraum 1973/74 war Hugh Walker Mitautor der ersten deutschen Fantasy-

Heftromanserie DRAGON – SÖHNE VON ATLANTIS, und von 1980 bis 1985 schrieb er an der nach seinen Entwürfen gestalteten Heftromanserie MYTHOR mit (beide Erich-Pabel-Verlag).

Zwischen 1972 und 1981 entstanden zahlreiche Einzelromane und Mini-Zyklen für die VAMPIR-Horrorromane des Erich-Pabel-Verlages, welche bei EMMERICH Books & Media ab Mitte 2013 eine Wiederveröffentlichung erfahren.

Für BASTEI LÜBBE überarbeitete Hugh Walker komplett seine MAGIRA-Romane, welche 2005/06 in vier Taschenbüchern publiziert wurden.

Mehr über Hugh Walker findet sich auf der Webseite des Autors: [www.hughwalker.de](http://www.hughwalker.de).

## DIE COVER-ILLUSTRATORIN



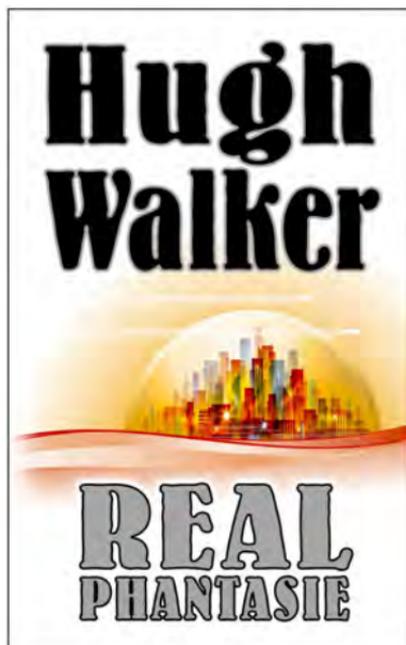
Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte bereits früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Als das Computerzeitalter seinen Siegeszug in die privaten Haushalte antrat, war sie sofort Feuer und Flamme und verlegte ihre Arbeit von Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen.

Momentan ist sie bei einer renommierten Unternehmensberatung als Senior Graphics Specialist tätig und hat neben ihrem Beruf ein Fernstudium für »Grafikdesign (PC)« abgeschlossen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3D-Programmen wie *Cinema 4D* und *Poser Pro*.

Illustrationen von ihr sind u.a. im ersten *Magira – Jahrbuch zur Fantasy* und dem Anfang 2013 im Atlantis-Verlag veröffentlichten Roman *Valerian der Söldner* zu finden; eine größere Anzahl Cover gestaltete sie für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.).

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei EMMERICH BOOKS & MEDIA.

DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI  
EMMERICH BOOKS & MEDIA:



## REAL-PHANTASIE

(erscheint im November 2014)

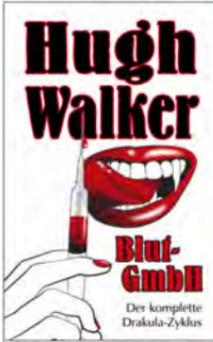
Die Science-Fiction Mini-Serie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* und *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Wenn der kurze Marssommer zu Ende geht und die Roststürme die Planetenoberfläche überziehen, richten die Menschen ihr Denken nach innen, in eine stille Form quälenden Wahnsinns.

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen unter dem Projektnamen EMIGRATION geheime Versuche mit Computerwelten und der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins – als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. EMIGRATION ist der Schlüssel in die programm-

gesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Albträume und Schrecken.

Schließlich zeigt die Vergnügungsindustrie Interesse an den Möglichkeiten der neuen Technik. Zum öffentlichen Tourismus in Welten der Real-Phantasie ist es nur ein kleiner Schritt.

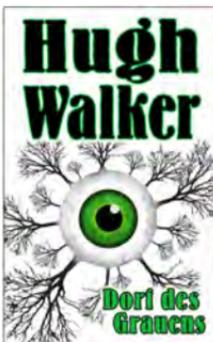


#### BLUT-GMBH

»Der komplette Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden in der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutau-chen. Einstiche an den Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens: Menschen werden weiterhin als Melkkühe für seine finsternen Scharen missbraucht. Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...



#### DORF DES GRAUENS

»Dorf des Grauens« vereint erstmals die ursprünglich getrennt erschienenen Romanteile »Im Wald der Verdammten« und »Kreaturen der Finsternis«.

Frank Urban schlägt es in ein Dorf, dessen Bewohner unter einem rätselhaften Bann stehen. Urbans Telefonate nach draußen werden unterbrochen, sein Auto springt nicht mehr an und sein Fluchtversuch misslingt unter mysteriösen Umständen. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Frank Urban ahnt nicht, dass sich das wahre Grauen noch offenbaren wird!

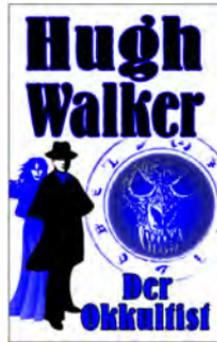
## DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* gehen Hans Feller und sein Medium Klara Milletti einer ungewöhnlich hohen Selbstmordrate in einem Dorf nach, in dem alle Kinder verschwunden sind. Was hat es mit den ungewöhnlich heftigen Unwettern auf sich, die immer wieder ihre elementaren Gewalten auf das Dorf entladen?

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Das Mädchen Melissa, besessen vom Geist einer Hexe, erleidet entsetzliche Qualen. Klara Milletti setzt alles daran, das Mädchen von diesem Grauen zu befreien.

In *Bestien der Nacht* verschwindet eine Frau spurlos. Dem Verlobten wird bei seiner verzweifelten Suche Hilfe zuteil. Klara Milletti gelingt es Kontakt zu Michaela aufzunehmen ... doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Alptrahms!

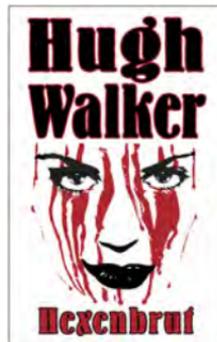


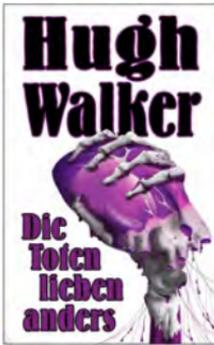
## BLUTHEXEN

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

In Wien gerät eine spiritistische Sitzung außer Kontrolle. Eine Teilnehmerin der Séance gerät in den Bann der Erscheinung einer Frau, aus deren Körper Blut herabregnet. Nachforschungen in einem alten Haus führen zu den grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berühmten Adligen Erzsébeth Báthory. Zur gleichen Zeit beginnt eine Serie bestialischer Mädchenmorde, als wandle *Die Blutgräfin* nach Jahrhunderten wieder unter den Lebenden ...

In *Die Tochter der Hexe* verbrennt vor den Augen einer Menschenmenge eine Frau zu Asche – mehrere Meter über dem Boden, wie an unsichtbaren Seilen hängend. Ein Fall von Massenhypnose? Ein junger Student geht dem Rätsel nach und begegnet der Tochter des Opfers, die aus einer Familie von Hexen stammt. Damit öffnet sich für ihn eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Alpträumen nicht vorzustellen gewagt hätte.





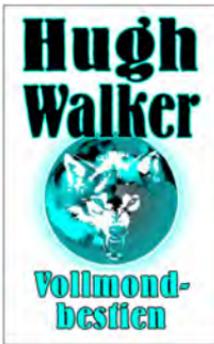
## DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

**VAMPIRE UNTER UNS:** Martha Mertens bringt ein Kind zur Welt, das bei der Geburt die erwachsenen Züge ihres verstorbenen, früheren Ehemanns trägt. Ihr jetziger Mann Pet findet heraus, dass seine Frau einen Vampir zur Welt gebracht hat.

**ICH, DER VAMPIR:** Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit kommt Vick Danner im Haus einer betörend schönen Frau unter. Langsam nimmt Vick Veränderungen in seinem Wesen wahr. Ein wilder Hunger ergreift von ihm Besitz, der ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lässt.

**BLUTFEST DER DÄMONEN:** In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene zu dämonischem Leben. Einmal erwacht lassen sich die Toten nicht mehr aufhalten und wüten, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts angebrochen ...



## VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane:

**DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN:** Berichte über einen Menschen zerfetzenden Vollmondmörder erscheinen für Charlie Tepesch, der unter einem sich wiederholendem Gedächtnis-schwund leidet, wie Schatten der eigenen Vergangenheit. Ist die Mordserie ein Indiz für das Werk eines Werwolfs oder treiben hier noch unheimlichere Kreaturen ihr Unwesen – unter

der Maske unschuldiger Kinder?

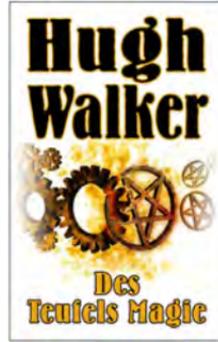
**HERRIN DER WÖLFE:** Als Thania Lemar bei ihrem unbefugten Besuch auf einer ländlichen Wolfszucht alle Warnhinweise missachtet, kommt es zur unvermeidbaren Konfrontation mit der Bestie. Doch die Begegnung verläuft auf mysteriöse Weise anders: Der Wolf scheint sie als Mitglied des Rudels zu akzeptieren. Für den Wolfszüchter Karl Woiew verdichten sich Bilder aus Thanias Träumen zu einer schrecklichen Ahnung ...

## DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

**LEBENDIG BEGRABEN:** Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich kann der Betreffende gar nicht sterben. Genauso ergeht es Gerrie Bermann, der diese Besonderheit auf seine Weise missbraucht. Unter dem Deckmantel des Normalen hinterlässt er auf seinem Weg eine Spur menschlicher Verwüstung.

**DIE ROBOT-MÖRDER:** Fritz Kühlberg zweifelt an seinem Verstand, als ihm genau die Frau begegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat. Auf den ersten Blick wirkt sie unverletzt, doch ist sie wirklich lebendig? Ihre beunruhigende Wesensveränderung scheint sich auf Fritz zu übertragen. Er gerät unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



In Vorbereitung:

**DER PARASCOUT** mit den Romanen *Die Hölle in mir*, *Legende des Grauens*, *Der Teufelmacher* & *Die Totenweckerin* erscheint 2015.

**ALLES LICHT DER WELT** mit den Science-Fiction-Romanen *Rebellion der Talente*, *Der Wall von Infos* & *Das Signal* sowie den Erzählungen *Alles Licht der Welt* & *Planet der Begierde* erscheint 2015.

Über die Hugh-Walker-Reihe informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: [www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de). (Änderungen vorbehalten).

Weitere Titel im Programm von

## EMMERICH BOOKS & MEDIA

als Taschenbücher und eBooks bei Amazon;  
eBooks sind auch über [beam-ebooks.de](http://beam-ebooks.de) erhältlich,  
Printausgaben auch direkt über den Verlag:  
[www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de)

HANS-PETER SCHULTES

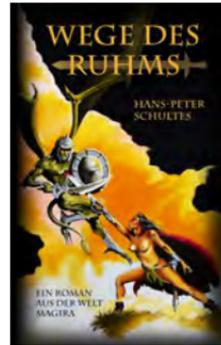
## WEGE DES RUHMS

Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt.

Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.

Ein Heroic Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA.



HANS-PETER SCHULTES

MIT ANDREAS GROSS

## RUNEN DER MACHT

Pannonien im Jahre 469: Das Reich der Hunnen ist Vergangenheit. Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.

Nur Giso, die Königin der Rugen, den Untergang ihres Volkes vor Augen, erkennt die drohende Gefahr. Der entscheidende Kampf um die Macht, die Schlacht an der Bolia, in der die Ostgoten gegen eine mächtigen Allianz der nordpannonischen Stämme antreten, steht bevor.

Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.





MICHAEL SULLIVAN

## DER HEXENJÄGER

Werden Sie von Hexen verflucht, von Vampiren, Werwölfen, Zombies oder anderem üblen Gelichter geplagt? Schreiben Sie an Sepp O'Brien, postlagernd. Der Hexenjäger rückt mit detaillierten Beschreibungen aller existierenden Ungeheuer der Welt sowie ihrer Stärken und Schwächen an und hat die nötigen Mittel, diesen Störenfrieden den Garaus zu machen. Allerdings ist Vorsicht geboten: Kollateralschäden sind bei seinen Einsätzen eher die Regel als die Ausnahme!

Die Figur des Hexenjägers Sepp O'Brien trieb in einem Roman und vier Kurzgeschichten noch vor den ungleich berühmteren Ghostbusters ihr Unwesen. Die Texte liegen mit einer eigens für diese Gelegenheit geschriebenen Einführung erstmals gesammelt vor.



MICHAEL SULLIVAN

## DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

Kommen Sie mit auf eine irrwitzige Reise durch »DIE ZEIT« und durch den Raum. Begleiten Sie die sympathischen Figuren dieser Geschichte durch die verschiedensten Dimensionen. Erleben Sie mit ihnen ein skurriles Abenteuer nach dem anderen und genießen Sie eine herrliche Berg- und Talfahrt, von der Sie nicht einmal zu träumen wagten.

MICHAEL SULLIVAN  
INDIANERSOMMER

Der 15-jährige Michael ist ein Träumer, eine Leseratte und ein Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Plastik-Spielfiguren: Cowboys, Indianer, Ritter und Soldaten. Mit ihnen erlebt er die Abenteuer, die ihm im realen Leben versagt bleiben.

Auf einem Flohmarkt erwirbt er einen angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten eines gewaltigen Kriegers. Als der Medizinbeutel durch einen unglücklichen Zufall platzt, findet sich Michael unversehens im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Figur eines muskulösen Indianers.

Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublase...

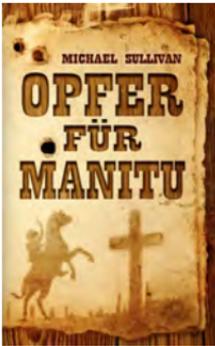


MICHAEL SULLIVAN  
DER MURMLER UND  
ANDERE GESTALTEN

20 nicht immer ganz ernst zu nehmende Horror-, Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten:

Kann man in einer Kirmesbude wirklich in die Zukunft sehen? • Welche Experimente veranstaltet ein Schäfer in seiner Wellblechhütte? • Kann ein Riese die mörderischen Wetterexperimente eines Zauberers beenden? • Hat ein kleiner Junge eine Chance gegen eine Bande furchtbarder Mörder? • Warum lässt sich ein frisch verstorbener Großvater die von ihm abonnierte Zeitung an seine Grabstätte liefern, ehe er sich mit 12 Räubern anlegt und danach das GANZNEUE Testament schreibt? • Welches Geheimnis trägt die schäbige Nachtschichtarbeiter mit sich herum, der sich brennend für alte Horror-Romane interessiert? • Kann man(n) wirklich nur 999-mal eine Ejakulation haben?





MICHAEL SULLIVAN

## OPFER FÜR MANITU

Zwei actiongeladene Westernromane:

**OPFER FÜR MANITU:** Im Süden der USA um 1900 will ein fanatischer Kämpfer für die Rechte der Indianer durch ein Menschenopfer das unterdrückte rote Volk zu neuer Größe erheben – wäre da nicht Sheriff McCullough, der mit seiner raubeinigen Art den Beweis antritt, dass er noch lange nicht zum alten Eisen zählt.

**REUTIGAN:** Ex-Marshal Reutigan kommt im mexikanischen Grenzland einem alten Freund zu Hilfe, dessen Dorf von Banditen terrorisiert wird. Deren Boss, der »blutige Ernesto« Chiquilla, ist jedoch nicht sein einziges Problem, denn in der Vergangenheit ist ihm ein weiterer Gegner erwachsen, der nun endgültig mit ihm abrechnen will.



SANELA EGLI

## DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.

In *Vampire unter uns* bringt Martha Mertens ein Kind zur Welt, das bei der Geburt die erwachsenen Züge ihres längst verstorbenen, früheren Ehemanns trägt. Ihr jetziger Mann Pet findet heraus, dass seine Frau einen Vampir zur Welt gebracht hat. Es beginnt ein Wettlauf mit der Zeit!

Vick Danner erkundigt sich in *Ich, der Vampir* an einer Autobahnraststätte nach einer Übernachtungsmöglichkeit und kommt im Haus einer betörend schönen Frau unter. Langsam, aber stetig nimmt Vick Danner Veränderungen in seinem Wesen wahr. Ein wilder Hunger ergreift von ihm Besitz, der ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lässt.

In *Blutfest der Dämonen* erwachen längst verstorbene Tote in einem friedlichen Tal zu dämonischem Leben. Als Drahtzieher entpuppt sich der tote Bürgermeister, einstiger Gegner eines Industrieprojekts, das im Tal vorangetrieben wird. Einmal erwacht lassen sich die lebenden Toten nicht mehr aufhalten und wüten, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts angebrochen ...

Ergänzt wird die Sammlung von einem *Diskurs über Hugh Walker und der Vampir* von Horst Hermann von Allwörden sowie den Exposés der einzelnen Romane.